Preis 50 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Erscheinungsweise wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag.
Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich Mark 300,—.
Bezugspreis: Im Inland unter Streifband monatlich Mark 500,—.
Anzeigenpreis nach dem in der Geschäftsstelle aufliegendem Tarif.
Schriftleitung: München, Schellingstraße 41/I. Anruf 20647.
Sprechstunden: Täglich nur von 9 bis 11 Uhr vormittags.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15.
Geschäftszeit: Wochentags 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr.
Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346.
Bankverbindung Deutsche Hansabank e. G. m. b. H., München.
Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter München.

Streifband-Bezugsgebühr für Januar im Ausland: Österreich Kr. 5000,—, Ungarn Kr. 400,—, Tschechoslowakei Kč. 6,—, England und bisherige deutsche Kolonien 1/2 sh., Jugoslawien 17 Dinar, Italien 4 Lire, Holland 1/5 fl., U. S. A. 1/4 Dollar, Schweiz und alle übrigen dem Weltpostverein angeschlossenen Staaten 1 Schweizer Franken.

Ausgabe 3 | München (Mittwoch), den 10. Januar 1923 | 37. Jahrgang

Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Der entlarvte Weltbetrug

Seit Jahren schreibt die Börsen- und Marxistenpresse, die Forderungen Frankreichs müßten erfüllt werden, da die „Vernunft" zusehens von Tag zu Tag in allen Ländern siege, Deutschland müsse nur seinen ehrlichen Willen zur Erfüllung kundtun, dann würde die Welt bald „wirtschaftlich gesehen" werden. Unter dieser jüdischen Hypnose hat Deutschland gezahlt und geblutet. „Große Leistungen" vollbracht, wie Rathenau sich ausdrückte. Die Ruhrbesetzung wurde vorgeschoben, als die Einwohnerwehren entwaffnet werden sollte; die „Einheit des Reiches" sollte gewahrt werden, als Oberschlesien zerrissen wurde. Dabei war es jedem Deutschen mit einem Funken von Charakter und Einsicht klar, daß die Besetzung der Ruhr und des Rheingebiets einmal kommen würde, und zwar dann, wenn wirklich das Letzte von uns freiwillig hergegeben worden und wir ermatteter dastehen würden als vor dem Anfang des Erfüllungswahnsinns.

Jetzt rückt dieser Tag näher und näher. Und die „Weltpresse" weiß jetzt plötzlich auch, daß „man" in Frankreich nicht zu spassen gedenkt. Der Reichsminister a. D., Halbjude und Kommissar bei der Unterschrift zur Zerstückelung Oberschlesiens, Schiffer, meint im „Berl. Tagebl.", das „verschleierte (!) Bild der französischen Politik" beginne sich „mehr und mehr" zu enthüllen. Die „Frankf. Ztg." wieder läßt sich kalt melden: „Man wird sich in Deutschland keinen Illusionen hingeben dürfen: der Einmarsch ins Ruhrgebiet ist für die französische Regierung beschlossene Sache. In Frage steht nur noch der Termin . . ." (Nr. 13). Das ist gerade die Anschauung, die wir Nationalsozialisten seit Jahren ausgesprochen haben.

Aber die Handlanger der Weltbörse — schwarze und weiße Franzosen und jüdische und verräterische Lumpen in Deutschland im Bunde mit Friedensaposteln — hatten ihre Rollen zu spielen bis zur Enthüllung des Bildes. Nicht des Bildes rein französischer Politik, sondern der jüdischen Börse.

Denn obgleich die Drohung Poincarés den Nationalfranzosen die Erfüllung ihrer Wünsche zu bringen scheint, bezweckt sie — rein sachlich betrachtet — ebenfalls weiter nichts als eine Vernichtung des französischen Volkes mit derjenigen des deutschen zusammen.

Frankreich kann die Ruhr besetzen, es kann das Rheinland annektieren, es kann noch weiter nach Osten greifen, wenn in Deutschland eine nationale Hochwelle kommt. Es kann den Versuch machen, ganz Deutschland zu besetzen . . . Es wird dann Tausende, Hunderttausende deutscher Menschenleben kosten, es wird aber auch, erstens, die vollkommene finanzielle Abhängigkeit Frankreichs von den Weltbanken vollzogen werden; zweitens, eine heimatlose französische Kolonialtruppe heranzüchten, deren Zermürbung doch auf die Dauer nicht aufzuhalten sein wird, drittens, wird die doch nicht restlos durchzuführende Besetzung im ganzen deutschen Volke nationale Energien wachrufen, die zum verzweifelten Kleinkampf führen müssen, gegen den auch Tanks nicht mehr helfen. Es wären dies alles geeinte Kräfte, die heute angesichts der noch unerkannten Sachlage für Frankreich unschädlich sind.

Beide Völker hätten ein Interesse daran, die Wunden des alljüdischen Börsenkrieges zu heilen. Beide werden davon abgehalten. Von den wahren Schuldigen aber lenkt man die Augen ab! Nicht das „verschleierte Bild" der französischen Politik enthüllt sich, sondern der börsianische Weltbetrug wird immer offenkundiger.

Im Namen Wilsons fabrizierte der Jude Brandeis den Versailler Vertrag mit den Herren Kahn und Mandel aus Paris, Anthony Rothschild aus London war auch dabei, und Paul und Felix Warburg ebenfalls nicht weit entfernt.

Jetzt wirkt sich der zerstörende Wahnsinn aus. Wir sehen den kommenden Tagen ruhig entgegen in der Hoffnung, daß den Verrätern an unserem Vaterlande einmal eine Abrechnung erblühen wird, an welche Jahrhunderte denken werden.

Wir wissen, wie sie heißen: Und das deutsche Volk wird das auch einmal wissen.

An alle Streifbandbezieher!

Wir bitten unsere Streifbandbezieher um Überweisung der am Kopf festgesetzten Bezugsgebühr bis spätestens 20. Januar, andernfalls wir die Lieferung einstellen müßten. Die dauernd steigenden Kosten für die Zeitungsherstellung, für Porto und Verpackung zwingen uns, die Bezugsgebühr monatlich festzusetzen. Um eine dauernd regelmäßige Lieferung des Blattes zu gewährleisten, empfehlen wir unseren Auslandsbeziehern, die Bezugsgebühr gleich für eine längere Bezugsdauer, am besten für ein Vierteljahr, an uns einzusenden. Zahlungsüberweisungen können auch auf unser Postscheckkonto München 11346 oder auf das Konto der Hansabank, e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstr., unter gefl. Angabe „Streifbandbezug" geleistet werden.

Mit deutschem Gruß!

Die Geschäftsleitung.

Die Botschaft Lenins

Herr Eisenberger sagte u. a. in seiner „Botschaft Lenins" im Hofbräu über das Sowjetparadies: „Die absolute Beherrschung der Presse und Bildungsanstalten hat in diesen fünf Jahren eine ungeheure geistige Entwicklung des Proletariats gezeitigt." Das ist ein geradezu köstlicher Satz, über den sich Trotzky und Lenin den Bauch halten werden. In Rußland selbst können sie nicht mehr so frech lügen, weil die ganze Umgebung dies ja spüren würde, aber fürs Ausland gibt es noch immer Halunken genug, um dem „Proletariat" was weiszumachen, und Schwärmer genug, die für Verbreitung des Weltbetruges sorgen. Deshalb seien den Lesern der bolschewistischen Presse in Deutschland folgende Geständnisse wiedergegeben:

Mit kaltem Zynismus gibt die bolschewistische „Prawda" folgende Resultate des Kommissars für Volksaufklärung zum besten:

„Die wirtschaftliche Lage der Volksschullehrer ist entsetzlich. Mit dem Übergang zur neuen Wirtschaftspolitik hat sich der Gehalt der Volksschullehrer in der Regel verringert. Die Regelmäßigkeit seiner Zustellung ist auch nicht gewachsen. Zu den alten Schwierigkeiten sind neue gekommen: der alte Herr — das Kommissariat für Volksaufklärung — ist durch zehn neue ersetzt worden. Aus der Provinz wird gemeldet:

Rybinsk: Vollständige Armut des Personals. Im Jahre 1922 wurden zweimal Vorschüsse gezahlt im ganzen für 3000000 Rubel für jeden Arbeiter (eine lächerliche Summe, die nur für wenige Tage ausreicht!))

Pskow: Gehalt der Volksschularbeiter: 20 Pfund Mehl, 20 Pfund Erbsen, 1 Pfund Zucker, 7 Pfund Fleisch. 7700000 Rubel. (Ein Mittagessen kostete in Petersburg vor längerer Zeit 2 Millionen!)

Perm: In Anbetracht der schweren Lage fliehen die Volksschullehrer.

Twerj: Die Lage verzweifelt, hoffnungslos. Wie die Lehrer in den Dörfern leben, ist dem Kommissariat unbekannt, aber was bekannt ist, ist besser nicht berichtet.

Altai: 50 Prozent Lehrer haben ihre Posten verlassen und suchen Arbeit in besser gestellten Bezirken.

Omsk: Die Lehrer haben seit 3 und 4 Monaten keinen Gehalt erhalten.

Baschkirien: Es bleiben nur die zurück, die gar nicht wissen, wohin sie sollen.

Kubanj: Die Lehrer haben seit 8 bis 10 Monaten kein Gehalt und keine Lebensmittelzuschüsse erhalten.

Omsk: Viele Lehrer haben selbst die Volksschule nicht beendet.

So geht es weiter. Selbst in Moskau sind von noch gebliebenen 1824 Pädagogen nur 1282 zur Arbeit tauglich. Daß das alles einen kulturellen Tiefstand ohnegleichen erzeugt, braucht nicht näher erhärtet zu werden. Das kommunistische Paradies ist Tatsache geworden, und die marxistische Lehre hat ihre natürliche Auswirkung gefunden: die Gleichheit der Stupidität, die willenlose, richtungslose Masse und einige wenige Herrscher über sie . . .

Die Bolschewiki haben die ganze Zeit verkündet, daß es ihnen gelungen sei, das Analphabetentum zu vernichten.

Wie immer war dies eine periodische Fanfare, Demagogentum und Lüge.

In den Moskauer „Iswestija" (Nr. 236) schreibt Lunatscharsky, daß es Gouvernements gibt, in denen 70% der Schulen geschlossen worden sind.

Für die Volksbildung, die untere, die mittlere und die Hochschulbildung, sind bloß 1,8% des Budgets veranschlagt. Es ist daher kein Wunder, daß die Unwissenheit mit undurchdringlicher Finsternis die russischen Kinder umgibt. Diese undurchdringliche Finsternis ist derart, wie Lunatscharsky selbst zugibt, daß „die dichte Dämmerung des Zarismus" im Vergleich mit ihr „beinahe als strahlende Helle" erscheint. Ist das bewußter Hohn?

Man müßte meinen, daß nach solchen Bekenntnissen der „Narkompros" (Volkskommissariat für Volksbildung) bei der Sowjetmacht eine bestimmte Summe anfordern wird, um diese „lichtlose Finsternis" zu zerstreuen. Es erfolgt aber nichts dergleichen.

In der Nr. 237 derselben „Iswestija" ist eine Rede Lunatscharskys auf dem Kongreß der Buchdrucker wiedergegeben, in welcher der „Narkompros" buchstäblich folgendes gesagt hat:

„Die Volksbildung ist etwas zurückgegangen, sie ist etwas zur Seite geschoben worden, und wir müssen das wieder ausgleichen, aber diese Arbeit ist nicht eilig, sie ist eine Sache von morgen."

Somit fällt es Lunatscharsky gar nicht ein, die Finsternis der Unwissenheit, die er gestern konstatierte, heute zu vernichten. Diese Sache kann warten. Es ist eine Tätigkeit „des morgigen Tages". Was braucht aber Sowjetrußland heute? Nach Lunatscharskys Meinung muß man alle Kräfte anspannen zur Vorbereitung der — Weltrevolution, welche allein nur die Sowjetmacht erhalten kann.

Es ist immer ein und dasselbe: zuerst die Internationale und dann erst das Volk. Zuerst Demagogie, dann der Hohn.

Zeichen der Zeit

Im „Fränkischen Volksblatt" stand kürzlich folgende Anzeige: „Verein für jüdische Geschichte und Literatur, Jüdischer Jugendverein, Ortsgruppen Schweinfurt. Heute Mittwoch, 27. Dezember, abends 8 Uhr, spricht im kath. Gesellschaftshause zu Schweinfurt Geheimrat Dr. König, Professor für protest. Theologie an der Universität Bonn, über das Thema ‚Das althebräische Schrifttum als das neueste Waffenlager des Antisemitismus'. Der Besuch auch von Nichtmitgliedern ist erwünscht und erbeten. Die Vorstandschaft."

Der geheime Rat, Prof. Dr. König ist aus dem Gott- und Talmudstreit Theodor Fritschs bekannt. Er hat sich damals so hervorgetan, daß man den Juden zu ihrem „Pfefferkorn" nur Glück wünschen kann.

•

Im Prager „Sozialdemokrat" kann man folgende halbseitige Anzeige lesen: „Der Verwaltungsrat und die Direktion der Böhmischen Eskompte-Bank und Kreditanstalt geben in tiefer Trauer Nachricht von dem Hinscheiden des Direktors der Anstalt, Herrn Robert Blum. Die Bank verliert in ihm einen treuen, pflichteifrigen Mitarbeiter, welcher durch eine Reihe von Jahren seine wertvollen Dienste in unermüdlicher und rastloser Tätigkeit dem Institute gewidmet hat." — Hoch der unentwegte Klassenkampf und die Bankenbestechungsgelder in Form von Inseraten! Es lebe die Weltrevolution, es lebe der Sozialismus, das Proletariat und das Bankkapital!

•

Die Wiener Austerlitzsche „Arbeiterzeitung" vom 19. Dezember schreibt:

„Die Kosten der Tigersprünge. Nun erfährt man endlich auch, wer die kostspielige Reise Clemenceaus nach Amerika und die Kosten seines Aufenthalts in Amerika zahlt. Es ist eine Reihe amerikanischer Milliardäre, unter denen zwei deutschen Ursprungs sind. Es sind das die Herren Otto Kahn und Charles Schwab. Das Kapital hat ein Interesse daran, daß die Welt nicht zur Ruhe kommt, sondern daß die Kriegsgefahr verewigt werde. Denn an den Kanonen und an der Munition lassen sich ja Milliarden verdienen, und deshalb tun auch die Kapitalisten mit den deutschen Namen an der Hetze gegen Deutschland mit. Deshalb finanziert das Kapital die Kriegshetze Clemenceaus, weil es sich davon gute Geschäfte verspricht. Und der Tiger schämt sich nicht, seine Propagandareise von Kapitalisten zahlen zu lassen. Ja, sie sind einander wert, die Kapitalisten und die Nationalisten."

Eine schöne Offenherzigkeit des marxistischen Hebräers. Otto Kahn und Schwab sind „deutsche" Juden, die an der Spitze der Hetze gegen uns standen.

•

Die Zeitungen melden aus Amerika: Die Stadt Roßwod in Florida wurde bei einem Kampf zwischen Weißen und Negern, der durch einen angeblichen Angriff auf eine weiße Frau veranlaßt worden war, zerstört. 23 Personen wurden dabei getötet. In Deutschland dürfen Juden deutsche Mädchen schänden, ja, wie im Falle Rauh, sogar töten und werden — freigesprochen von den deutschen Gerichten!!

Adolf Hitler in Nürnberg

Auf den 3. Januar, abends 1/2 8 Uhr, war in den Zentralsälen Mitgliederversammlung mit Adolf Hitler angesagt. Es mögen 4000 Männer und Frauen gewesen sein, die schon eine Stunde früher gekommen waren, den ebenso gefeierten wie bestgehaßten Mann sprechen zu hören, ihm ins Auge zu schauen, sich ein Urteil darüber zu bilden, worin denn die Macht eigentlich besteht, die von diesem Manne ausgeht, und die ihn so volkstümlich macht, daß sein Name nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt, besonders in Amerika, trotz der Totschweigetaktik der deutschfeindlichen Presse mehr und mehr genannt wird.

Adolf Hitler ist mit keinem Parlamentarier, auch mit keinem der vielen durch die Parteiwirtschaft berüchtigten Volksredner zu vergleichen, denn er ist in reinstem Gegensatz zu jenen ganz Seele, ganz Wille, sozusagen die Verkörperung von unerschütterlicher Wahrheits-, Glaubens- und Überzeugungstreue. Sie befähigen ihn, allen Verleumdungen und Lügen über ihn und die von ihm geschaffene, mächtig anwachsende Bewegung Trutz zu bieten, den furchtbaren völkerfeindlichen Weltbetrug, das uns alle umgebende Wirr- und Irrsal so bewundernswert anschaulich bloßzulegen, daß selbst die unbelehrbarsten, hartnäckigsten Gegner der Bewegung es als Schande empfinden müssen, diesen reinen deutschen Mann je bekämpft zu haben.

Hitlers Ausführungen wurden oft von stürmischen Zustimmungen unterbrochen, wie er in unwiderlegbarer Beweisführung die Zusammenhänge zwischen Sozialdemokratie und Judentum klarzulegen wußte, wie die Parteimassen zum willenlosen Werkzeug der Bank- und Börsenmacht herabsanken und im blinden Wahne, das „Kapital" zu bekämpfen, den nationalen Bestand des Reiches schon viele Jahre vor dem Kriege erschütterten, um ihn mit Hilfe der November-Börsen-Revolution zu zertrümmern und ihn an das zinsgierige Leihkapital auszuliefern. Was unter dem Begriff „national" zu verstehen ist, in Wirtschaft, Kunst, Politik, Wissenschaft u. dgl., das verstand Hitler jedem Zuhörer so einzuhämmern, daß mancher frühere Parteigenosse darüber nachdenken wird, wie auch er als Verführter an der Zerstörung von Volk und Vaterland mitgeholfen hat. Alles Große ist national; Beethoven, Mozart, Bach als große Musiker schufen deutsche Musik, die mit dem Wesen deutschen Geistes und deutscher Gemütsart tief verwachsen sind. Sie konnten nicht anders, weil sie eben Deutsche waren, und deshalb ist ihre Kunst national. Das gleiche gilt von deutschen Bildhauern, Malern, Architekten. Auch die Griechen konnten ihre Tempel nicht anders bauen als wie im griechischen Geiste, also ebenfalls national. So ist auch die jüdische Finanzmacht nicht international, sondern national, der nationale Bestand der jüdischen Nation. Dadurch, daß der Jude nur national in jüdischem Sinne sein kann, sich aber in den Völkern festsetzt, verfälscht er den Geist — durch seine Presse und seine ungeheure Geldmacht — dieser Völker, so namentlich auch des deutschen Volkes. Alles Internationale in Kunst und Wissenschaft ist daher gleichbedeutend mit Kitsch; man braucht nur diese sogenannten Kunstschöpfungen der Kubisten, Futuristen u. dgl. zu betrachten, um sofort zu erkennen, daß es sich hier um Zersetzung der Kunst durch jüdischen, fremden Geist handelt. Wie der Jude es versteht, z. B. den Bauern vom Besitzer zu seinem Knecht zu machen, das wußte Hitler in greifbarer Anschaulichkeit und in schlagendem Witz darzustellen. Das ganze deutsche Volk ohne Ausnahme muß sich endlich zusammenraffen, wenn es sich nicht selbst dem Untergange weihen will; es muß wieder lernen, was es der nationalen Ehre schuldig ist. Jeder Franzose, Engländer, Amerikaner usw. darf heute die Deutschen ungestraft beschimpfen, und, was das Allerärgste und Jammervollste für jeden aufrechten Deutschen ist, manche Deutsche finden gar nichts dabei. Diese Charakter- und Ehrlosigkeit, die namentlich in der Bürgerschaft sich immer mehr breit macht, muß mit aller Kraft bekämpft werden, wenn wir nicht, wie andere große Völker vor uns, untergehen wollen.

Jeder Deutsche muß endlich nicht nur an sich selbst, sondern an sein deutsches Volk denken; diese lächerliche Hoffnungsseligkeit, daß ihm andere helfen können, muß aufhören. Nur durch einige Selbsthilfe und durch eisernen nationalen Willen wird das deutsche Volk schließlich die Kraft finden, die Sklavenfesseln abzustreifen, sonst durch nichts! Heute zählt die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei viele Tausende von eingeschriebenen Mitgliedern in München, und so muß sich diese Freiheitsbewegung fortentwickeln, bis die Hakenkreuzfahne vom Berliner Schloß als Sinnbild des deutschen Willens weht. Nur der unbedingte Glaube an den endlichen Sieg wird den Tag der deutschen Freiheit bringen, deshalb müsse jeder Deutsche dieser Bewegung, hinter der nur die Wahrheit steht, sich anschließen. Als Hitler nach über zweieinhalbstündiger Rede geendet hatte, umtobte ihn ein minutenlanger, unerhörter Beifallssturm, der bewies, wie er allen zum Herzen gesprochen hatte.

Pg. Streicher sprach ihm unter stürmischen Heilrufen seinen Dank aus und feierte Hitler als den deutschen Mann, den sich jeder Deutscher zum Vorbild nehmen sollte, weil er selbst das beste Beispiel für mutvolle Wahrhaftigkeit und hingebende Pflichterfüllung im Dienste der heiligen deutschen Sache gebe. Er rechnete abermals mit derjenigen Presse ab, die sich jahraus, jahrein von der Lüge und Verleumdung nährt und Hitler in der gemeinsten Weise herunterreißt, nur, weil sie die Erhebung des deutschen Volkes und dessen Abrechnung mit seinen Betrügern und Peinigern fürchtet. Durch die niederträchtige Lüge, Hitler hätte von Hugenberg 12 Millionen Mark usw. bekommen, sollen die immer noch an den marxistischen Lügenschwindel glaubenden, verirrten Volksgenossen glauben gemacht werden, daß Hitler ebenfalls ein bezahlter Knecht, wie ihre Bonzen, sei. Warum kommen die Parteibonzen nicht, um gegen den Nationalsozialismus zu sprechen? Der Tag ist nicht mehr ferne, wo auch die letzten anständig gebliebenen roten Volksgenossen den mit ihnen getriebenen Schwindel gründlich satt haben und in das Lager der Nationalsozialisten übergehen; im Rheinland sind viele Kommunisten in das nationalsozialistische Lager endgültig übergetreten; die Judenpresse meldet natürlich, daß die Nationalsozialisten mit den Kommunisten im Rheinland verkehren, um dadurch den Anschein zu erwecken, als ob die Nationalsozialisten zu den Kommunisten übergingen, statt umgekehrt! Immer Lüge und Verdrehung. Ist es da ein Wunder, daß auch der marxistische Sozialist schließlich in seinem Gedankengange verdreht wurde?

Die Massen wollten sich nur ungern entfernen, weil jeder den Verkünder deutscher Freiheit in der Nähe sehen wollte, bis der Vorsitzende zum Verlassen des Saales aufforderte, weil Hitler noch einige Worte an die Sturmabteilung richten wollte. Wer das Glück hatte, diese kurze, aus tiefster Seele quellende, ernste und feierliche Ansprache zu hören, der konnte die beglückende Zuversicht mit nach Hause nehmen, daß hier ein deutscher Mann zu seinen Getreuen sprach, und daß seine Worte sich daher in jedes Herz unvergeßlich einkrallten. Der Tag der Freiheit bricht an. Deutsche aller Stände, helfet mit!

Erklärung

Die „N.S.D.A.P." hat mit den in letzter Zeit vorkommenden Terrorakten — Überfall in der Speiseanstalt für arme Juden an der Klenzestraße — nichts zu tun. Solche Terrorakte werden lediglich von Leuten ausgeführt, in der Absicht, unsere Bewegung schwer zu kompromittieren.

Es ist deshalb scharfe Anordnung getroffen, daß alle Namen der Täter von uns aufgegriffen und dieselben von unserer Parteipresse veröffentlicht werden. Sollten sich einzelne solche Attentäter als Mitglied unserer Partei entpuppen, so erfolgt — ebenfalls unter Nennung ihrer Namen in der Parteipresse — deren Ausschluß aus der Partei, denn hier kann es sich nur um solche Mitglieder handeln, welche sich in der Absicht, unsere Partei zu schädigen, in unsere Bewegung im Auftrage unserer Gegner eingeschlichen haben.

Die Parteileitung.

Aufruf!

Parteigenossen, Hand- und Kopfarbeiter, Arbeitnehmer, alle, die ihr gewerkschaftlich organisiert seid! Der Kampf der Lüge und Verleumdung und des Terrors wird auch von seiten der sogenannten neutralen Gewerkschaften mit allen Mitteln gegen unsere Bewegung geführt. Auch da läßt der Jude alle Minen sprengen. Schließt euch alle zusammen zu einer kampfbereiten radikalvölkischen Arbeits- und Propagandagemeinschaft.

Mit deutschem Gewerkschaftsgruß!

Franz Emmer.

Anhängenden Fragebogen bitte ich genau und deutlich ausgefüllt an der Geschäftsstelle, Corneliusstraße, abzugeben.

Familien-, Vor- und Zuname: . . . .
Beruf: . . . .
Geboren: . . . .
Wohnort . . . .
Straße und Hausnummer: . . . .
In welcher Firma tätig: . . . .
Wo organisiert: . . . .
(genaue ausführliche Bezeichnung)
Ob ehrenamtlich oder berufsamtlich in der Gewerkschaft tätig, und als was: . . . .
Partei-Mitgliednummer: . . . .

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen

Samstag. Jeden Samstag, abends 8 Uhr, im Restaurant **Belvedere**, Rumfordstraße 17, gesellige Unterhaltung mit Musikvorträgen, wozu Parteigenossen und -genossinnen herzlichst eingeladen sind. Besitzer von Musikinstrumenten sowie Klavierspieler werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen.

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Berchtesgaden. Sprechabende finden jeden 2. und 4. Samstag im Monat im Bräustübl statt.

Ortsgruppe Augsburg. Jeden Donnerstag Sprechabend im „Pelikan" bei der Jakobskirche (Jakobivorstadt). Wir bitten die Parteigenossen von Augsburg, an jedem Sprechabend vollzählig zu erscheinen. Anhänger unserer Sache sind herzlichst eingeladen.

Weißenburg in Bayern. Jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, **Sprechabend** im Gasthaus „Zu den drei Mohren".

Traunstein. Die Versammlung in der vorigen Woche nahm einen glänzenden Verlauf. Ein ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Die Fahnenweihe der Ortsgruppe Erlangen

Die Ortsgruppe Erlangen hatte am 10. Dezember die Ortsgruppen Frankens zur Weihe ihrer Fahne eingeladen. Aus allen Gegenden waren die Nationalsozialisten dem Rufe gefolgt. Schon am frühen Morgen trafen die Nürnberger mit ihren Sturmabteilungen ein, und stolz wehten die Hakenkreuzfahnen in der Sonne des schönen Wintermorgens. Mit jedem weiteren Zuge trafen neue Abteilungen ein, so daß der Saal die Gäste kaum zu fassen vermochte. Die Kapelle des ehem. 10. bayer. Feldartillerie-Regiments eröffnete die Feier mit einigen schneidigen Militärmärschen, denen sich dann schöne deutsche Musikstücke anschlossen. Als dann die Dezembersonne ihre Strahlen in den mit den **deutschen** Reichsfarben geschmückten Saal hineinsandte, hielt Parteigenosse Streicher eine tiefempfundene Weiherede und übergab die Fahne der Erlanger Sturmabteilung. Alle Anwesenden erhoben sich und sangen: „Wir treten zum Beten". Mit markigen Worten ihres Führers übernahm die Sturmabteilung das Banner mit dem Hakenkreuz, worauf sich das gemeinsam gesungene Fahnenlied anschloß. Im Gedenken an unsere Gefallenen erscholl hierauf noch das schlichteste und damit das deutscheste aller Soldatenlieder: „Ich hatt' einen Kameraden". Die schneidige Kapelle sowie Pg. v. Schlieben, der uns mit dem kernigen Gedichte „Vergessen" erfreute, füllten den weiteren Teil der Festfolge aus. Als gegen 12 Uhr mittags die schöne Feier zu Ende ging, traten die anwesenden Sturmabteilungen mit ihren Fahnen an und marschierten zum Parteilokal der Erlanger Ortsgruppe, wo dann das gemeinsame Mittagessen der auswärtigen Gäste stattfand. Anschließend hielt dann die Ortsgruppe Erlangen in ihrem Parteiheim eine „Deutsche Feier". Die Räumlichkeiten konnten die erschienenen Gäste nicht fassen. Pg. Streicher verstand es, mit einer markigen Red alle Anwesenden zu fesseln und löste begeisterten Beifall aus. Pg. von Schlieben mit seinen meisterhaft vorgetragenen deutschen Dichtungen und die Kapelle des ehem. 10. bayer. Feldartillerie-Regiments sorgten für die weitere Ausschmückung der Feier. Als wir uns dann in den Abendstunden von unseren auswärtigen Gästen trennen mußten, da gingen wir mit dem Bewußtsein auseinander, daß uns der Tag zu gemeinsamem Wollen und Wirken zusammengeschweißt hat. Als letzte zog die Sturmabteilung Nürnberg mit wehenden Fahnen und deutschem Lied zum Bahnhof. Da staunten die Erlanger Spießer, als sie auf einmal wieder ein deutsches Lied hörten und im Bogenlampenschein die Hakenkreuzfahne wehen sahen.

Erlangen. Ein weiteres Jahr der Schmach und der Schande für unser deutsches Volk liegt hinter uns. Juda mit seinen Drahtziehern der verschiedensten Schattierungen hat alles darangesetzt, um unser geliebtes Vaterland für seine Diktatur gefügig zu machen. Der nationale Sozialismus, der Fels des unverfälschten Deutschtums, stemmte sich diesem Treiben mit aller Macht entgegen und wuchs heran zu einem mächtigen, harten Felsblock. Auch wir Franken wollten mithelfen an diesem großen, herrlichen Werk und mitbauen an der guten deutschen Sache. So kamen wir im Frühjahr des verflossenen Jahres die ersten Male zusammen, um völkische Gedanken auszutauschen, bis wir Ende Mai die Losung ausgaben: Jetzt wollen wir in der vordersten Linie mittun. Wir schritten zur Gründung unserer Ortsgruppe. Hart war der Boden, aber er **mußte** beackert werden. Eine kleine Schar hatte das damals gewagt, und heute sind wir eine stattliche Anzahl von Kämpfern. Aus einem Nationalsozialisten sind deren viele geworden, so daß jetzt hier schon Hundert zu unserem

---

> **„Man hat mir schon gesagt, daß unsere guten Teutschen sich greulich verdorben und dem guten alten teutschen Glauben ganz absagen samt allen Tugenden, so die alten Teutschen besessen, und sich allen Lastern der fremden Nationen vergaben. Das kann mich recht verdrießen. Einem Teutschen steht es viel übler an, falsch, boshaft und ausschweifend zu sein, denn sie sind nicht dazu geboren, es geht ihnen zu grob ab: täten also besser, sich bei dem guten alten teutschen Brauch zu halten, ehrlich und aufrichtig zu sein, wie sie vor diesem gewesen . . ."**
>
> Liselotte von der Pfalz
> aus einem Briefe vom 14. Juli 1721.

Münchener Künste-Rundschau

Kaum ist Herr Marteau (bei dessen unfreiwilligem Flug aus dem Münchener Konzertsaal die „Neuesten Nachrichten" und das Berliner schwedische Konsulat behutsam und nächstenliebend in Hilfsstellung gingen) auf dem Boden der erstaunlichen Tatsache gelandet, daß ihm die Münchener ein nicht mehr gut zu machendes Unrecht angetan (siehe die Vorfälle von Passau und Ingolstadt und ihre Folgen!) hätten: denn er sei ja eigentlich Schwede, und eine Tante seiner Großmutter hätte deutsches Blut in ihren Adern fließen gehabt; kaum also ist besagter Herr aus unserem Gesichtskreis entschwunden, hat sich schon wieder ein ergiebiger Ausländer im Odeon zum Wort gemeldet: Cavaliere Emilio Peréa, der beste Tenor nach Caruso, den „man gehört haben mußte". So stund auf Riesenplakaten verheißungsvoll zu lesen. Es war zweiter Weihnachtsfeiertag, genügsames Publikum erschien in Scharen (wer wollte auch an den famosen Informationen unserer Tageszeitungen zweifeln!) und: hörte eine Stimme, die vielleicht einmal schön war, sah einen Mann auf dem Podium spazieren gehen und Theater spielen, vernahm von den angekündigten, nur italienischen Arien kaum einige, da der Cavaliere gerade die besten darunter nicht zu singen geruhte. Ein Skandal war unausbleiblich, setzte prompt ein und rundete die eigenartige Weihnachtsfeier stilvoll ab. Hoffentlich war dies nicht das letztemal, daß sich der sonst verträgliche Kunstsinn des braven deutschen Konzertbesuchers gegen die allmählich unhaltbare Ausländerei unseres Musikbetriebes sträubte. Sollten jedoch die Reichsfinanzen durch solchergestalt bewegte Reparationsforderungen allzusehr belastet werden, schlagen wir der Völkerbundskonferenz eine diesbezügliche ausgleichende Formel vor des Inhalts: „Geben die deutschen Konzert- und Theaterbesucher auftretenden fremden Künstlern durch Zischen oder ähnliche unpassende Demonstrationen Anlaß zur Klage, so wird den betreffenden Städten eine Konzert- und Theaterkommission, bestehend aus bewährten Kunstkennern der Ententeländer, auferlegt, an die alle Gesuche um Auftreten deutscher Künstler und Aufführung deutscher Stücke zu leiten sind." . . .

Leo Fall, dem schon vor fünfzehn Jahren in seiner „Dollarprinzessin" eine Fata Morgana von der heutigen Valuta aufdämmerte, scheint mit seinem neuesten Stück auch nicht schlecht zu verdienen. Das Gärtnerplatztheater genießt den Vorzug, sich seiner „Straßensängerin" annehmen zu dürfen. Da ist ein kleines Großstadtmädel, dessen Aufschwung aus den Niederungen des Kaschemmentums wie einer alten Weise ein neuer Ton abgelauscht wird. Viel Temperament, Schwung und Zusammenspiel, Musik und Ausstattung: alles da. Man freut sich ordentlich, daß auch in einer Nachkriegsoperette modernster Art etwas gelingen kann, ohne daß die Hintertreppentechnik der Trott- und Schwankmusik aufgeboten, ohne daß der Geist des „Mädchens aus der Ackerstraße" heraufbeschworen ist.

Wien, aber nicht das Wien der großen Pleite, das Börsenjobber-Wien, sondern Alt-Wien, die Stadt des sympathisch altväterlichen Lebensgenusses, ersteht in der jüngsten Operette des Lustspielhauses vor den Augen der dort immer dankbaren und beifallsfreudigen Zuschauer. Die Operettenbühne kann mit ihren Erfolgen der letzten Zeit wirklich zufrieden sein. Sie hat ein Stammpublikum, und zwar ein judenfreies. Was das heutzutage heißt, weiß jeder, der das Börsen- und Trustwesen, in dem unsere schwer ringenden Theater bis über den Hals stecken, kennt. Die Musik von Lanner, welche wie ein bezaubernder Schimmer über der herzensguten Handlung liegt, hat heute noch von ihrer Kraft nichts eingebüßt und ist ein wahrer Genuß inmitten all dem Gehetz und Getön neuzeitlicher Tanzmusik.

Ja, die alten Herrschaften wußten wohl, was sie schrieben. Was sie auf die Bühne brachten, war kein Krampf; nein, Drang nach Neuem, nach Unerhörtem „beseelte" sie. Aber wenn man aus dem Theater kam, hatte man ein paar Stunden fröhlichen Genusses und erhebenden Gefühls erlebt, an denen man lange zehren konnte. Und unsere von Theaterkultur übersättigte Generation tut gut daran, sich solche früheren Berühmtheiten wieder „gefallen zu lassen". Bald werden die Bühnen dem schon jetzt zu bemerkenden Verlangen ihrer Besucher noch mehr nachkommen müssen: Man spiele wieder alte, gute Stücke, von denen eins ein Dutzend expressionistische Gesellschaftsdramen und zwei Dutzend jüdische Nacktstücke aufwiegt. Man hat allgemach die Revolutionsliteratur gründlich satt. Und wenn das Hoftheater einen Raymund und das Lustspielhaus einen Nestroy herausbringt, sagen wir dazu: So mußte es kommen! Aber auch: Es wird noch ganz anders, noch viel gründlicher kommen! Eine Schwalbe macht keinen Sommer; aber im Winter ist bekanntlich keine zu sehen. All diese Anzeichen, zunächst noch spärlich und nur mit Mühe zu erspähen, deuten darauf hin, daß der Umschwung auch in der Kunst nicht mehr fern ist. Den Besen für die große Auskehr werden wir dann schon binden helfen. In der Kunst darf es auch ein recht stattlicher sein!

Mit dem entzückenden Weihnachtsmärchen der Münchener Autoren Buhl und Koch hat das Gärtnerplatztheater einen ausgezeichneten Griff getan und nicht nur vielen Kinderherzen eine große Freude gemacht, sondern auch manchem Erwachsenen, der sich noch Sinn für Einfachheit und Schlichtheit bewahrt, ein Weihnachtsgeschenk beschert, das den Ausfall eines halben Dutzends von Durchschnittsoperetten aufwiegt. H. B.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

Schultheiß, Franz Guntram: „Geschichte des deutschen Nationalgefühls". Das von uns kürzlich besprochene, ausgezeichnete Werk, das aus Restbeständen bei unserem Pg. Sinvel zu haben ist, hat sich durch die Geldentwertung natürlicherweise ebenfalls verteuert. Der neue Preis des umfangreichen Buches beträgt nunmehr 700 Mark.

Die selige Magd von Oskar Schwär. Ein Roman. Verlagsanstalt „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger", Görlitz 1922. — Das Buch ist nicht nur ein Heimatbuch, es ist ein deutsches Buch von zeitloser Gültigkeit, dessen Schwerpunkt in den mit großer Feinheit herausgearbeiteten ethischen Momenten liegt. Die Heldin ist die Erfüllerin des als Motto vorangesetzten

Banner, dem Hakenkreuz, schwören. Wir stehen am Anfang eines neuen Jahres. Hart auf hart wird es auch diesmal gehen, das wissen wir, und darum: Nacken steif und mit zehnfachem Eifer in das neue Jahr hinein. Heil!

Im Laufe der vergangenen Wochen hatten wir eine Anzahl auswärtiger Parteigenossen als Redner bei uns zu Gaste. In sehr gutbesuchten Sprechabenden sprachen die Pg. Käfer, Raschbacher und Pg. v. Schlieben aus Nürnberg und ernteten reichen Beifall, zumal sie uns auf ganz neuen Gebieten einweihten. Auch Pg. Bimböse hielt uns einen Vortrag und fand ungeteilten Beifall bei allen Anwesenden. — Auch wenn wir schweigen, arbeiten wir tatkräftig, sonst wären wir ja keine Nationalsozialisten. — Daß auch hier unsere Bewegung stark anwächst, brauchen wir wohl nicht besonders betonen.

Lindau. In Lindau am Bodensee wurde eine Ortsgruppe unserer Bewegung gegründet. Sprechabende finden jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat im Gasthaus Schlechter (Nebenzimmer) statt.

Kempten. Am 28. Dezember des alten Jahres fand auch hier die Gründungsversammlung einer Ortsgruppe statt, zu der sich ungefähr 50 Parteigenossen im Parteilokal „Burghalde" eingefunden hatten. Das mit großem Beifall aufgenommene Referat über das Programm der Bewegung hielt Hermann Esser. Auch eine Sturmabteilung wurde gegründet, der sofort 35 Mann beitraten. Den Vorsitz der neuen Gruppe übernahm Pg. Joseph Rock. Die Sprechabende finden zunächst jeden Donnerstag im Parteilokal statt.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Am 21. Dezember v. J. feierte die Ortsgruppe Deutsche Weihnachten, zu der aus den umliegenden Ortschaften viele Parteigenossen herbeieilten. Um 6 Uhr begann die Bescherung armer Kinder. Nicht weniger als 100 Kinder konnten reichlich mit Gaben, wie Lebensmitteln aller Art, Bekleidungsstücken und Spielsachen bedacht werden, und dadurch wurde den Ärmsten der Armen eine kleine Weihnachtsfreude bereitet. Allen edlen, opferwilligen Spendern und Mithelfern allerwärmsten Dank. Um 8 Uhr begann im Saale des Gesellenheims das Fest der Deutschen Weihnacht. Unsere Hauskapelle eröffnete mit einem schneidigen Marsch die Feier, worauf Pg. Platz ein Gedicht von Körner mit jugendlichem Temperament vortrug; Frl. Stephan und Herr Sachs erfreuten durch schöne Liedervorträge die Anwesenden. Als Vortragskünstler war Herr Godeck vom Nationaltheater gewonnen, welcher aus Fichtes Reden an die Nation vorlas und durch seine leidenschaftliche, eindrucksvolle Ansprache Feuer in die Herzen goß. Als der Vorhang hochging und das lebende Bild „Fichtes Rede an die Nation" sich den erwartungsvollen Augen zeigte, da waren alle tief ergriffen. Die bisher verhaltene innerliche Erregung machte sich in einem brausenden Beifall Luft. Ergreifende Worte fand Pg. Theiß in der Widmung unserer gefallenen Helden; mahnende Worte richtete er an alle, ihrer Pflicht eingedenk zu sein, die ihr Leben hingaben für Volk und Vaterland, und der Erlösung durch jene harren, die lebend in die Heimat zurückkehrten. Tiefempfundener, reichlicher Beifall lohnte unseren Pg. Theiß für seine herrlichen Worte. Pg. Roskothen und Ernst würzten mit ihren humorvollen Vorträgen die Gemüter. Die Julrede hielt der 1. Vorsitzende Pg. Simon. Mit kurzen, scharfen Strichen kennzeichnete er das Weihnachtsfest als das deutscheste aller Feste, wies auf die große Not, das furchtbare Elend und die tiefe Erniedrigung unseres Volkes hin, bemerkte, daß nur eine allumfassende Tat uns vor dem drohenden Schicksal retten kann.

Das Weihnachtsfest hat aber für uns auch jetzt noch einen tieferen Sinn bekommen, nämlich das große Zeichen der beginnenden Wiederauferstehung unseres Volkes, und daß aus der großen Liebe, die am Tage der völkischen Erneuerung und Auferstehung, die alle Volksgenossen zusammenschweißt, der Furor Teutonicus hervorbricht, der die jüdischen Sklavenketten sprengt und die Bolschewistenfront zerschmettert. Der Sturm wird so gewaltig sein, daß aber auch nicht eine Schlacke von dem kulturzerstörenden und völkerzersetzenden Gelichter übrigbleiben wird.

Mit tiefer Befriedigung, gehobenem Geist und einem Hoffnungsschimmer im Herzen auf unsere Zukunft ging die Feier zu Ende. Heute spricht man davon mit einem befreienden Gefühl, daß wir nun da sind.

Die Weihnachtsfeier war ein großer Erfolg für unsere heilige Sache.

Alle Gesinnungsfreunde und Leser des „Völkischen Beob." werden gebeten, der Ortsgruppe beizutreten.

Jeden Montag Sprechabend im Lokal Roskothen, Dörrhorststraße.

Frankenthal (Rheinpfalz). Alle Leser des „Völkischen Beobachters" und Antisemiten werden gebeten, ihre Adressen bei Herrn Hans Herr, Pilgerstraße 21, abzugeben zwecks Gründung einer Ortsgruppe.

Lesegesellschaft Hagen i. W. Sonntag, den 14. d. M., nachmittags 3 Uhr, in der „Friedrichslust", großer Saal. Reichsgründungsfeier. Konzert, Ansprachen, Vorträge und deutscher Tanz. Die Festrede liegt in den Händen eines unserer bewährten Redner. Die Lesegesellschaft hofft auf eine recht zahlreiche Beteiligung aller Gesinnungsgenossen aus dem Rheinland und Westfalen.

Erfurt. Jeden zweiten Mittwoch im Monat Pflicht- und Sprechabend, jeden vierten Mittwoch Familienabend.

Die Erdrosselung des Mittelstandes

Seit einigen Wochen kündigt eine ganze Reihe von Hypothekenbanken, Industriegesellschaften, Städte (auch einige Bergwerke haben in den letzten Tagen schon begonnen) die vor dem Kriege mit Goldmark verkauften Obligationen und Pfandbriefe, um sich auf billige und bequeme Art schuldenfrei zu machen. Das Geld, das ihnen seinerzeit vom Volke anvertraut worden ist, zahlen sie heute mit dem zweitausendsten Teile zurück, zum Schaden der Pfandbriefbesitzer, und zum Vorteile der Gesellschaften resp. Aktionäre.

Bisher hatten die Pfandbriefbesitzer und Obligationeninhaber immer noch die Hoffnung, später wieder zu ihrem vollen Vermögen zu kommen; wenn jedoch durch das rücksichtslose Vorgehen der Banken und Aktiengesellschaften und sogar der Städte diese letzte Hoffnung geraubt wird, so wird der Mittelstand vollständig und dauernd ruiniert, und die Selbstmorde wegen Kummer und Sorge werden sich mehren.

Daß Banken sich zu diesem rücksichtslosen Schritt, ihre Schulden abzuschütteln, entschlossen haben, ist angesichts ihrer Verjudung nicht zu verwundern, daß jedoch auch Gesellschaften, wie der Norddeutsche Lloyd, ihre ganzen Obligationsschulden kündigen, ist ein Skandal sondergleichen. Es ist eine große Ungerechtigkeit, daß diese großen Gesellschaften sich in einer Weise auf Kosten der kleinen Sparer bereichern, die an Rücksichtslosigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Welchen Einfluß die Kündigung der Obligationen und Pfandbriefe auf die Aktien ausübt, zeigen die Kurszettel. Die Aktien der in Frage kommenden Gesellschaften sind in wenigen Tagen um tausende von Prozenten gestiegen.

Bisher wurd das Steigen der Aktien damit begründet, daß die Gesellschaften große Friedenssachwerte (Häuser, Grundstücke und Fabriken) besäßen. Daß aber gerade diese Sachwerte zu 50 Prozent und mehr verpfändet waren, und als Sicherheit hierfür Obligationen hergegeben wurden, schien keine Rolle zu spielen, obwohl bei einem Konkurse die Obligationen immer vor den Aktien berücksichtigt werden müssen. Gerade, um vor Schaden bewahrt zu bleiben, haben die kleinen Sparer Obligationen und Pfandbriefe angeschafft, und sich wegen der vorgetäuschten Sicherheit mit 3½—5 Prozent Zinsen begnügt. Durch diese Obligationengelder war es den Gesellschaften erst möglich, Geschäfte zu machen und sich zu vergrößern, und heute zahlt man mit billigem Gelde die Schulden ab, weil die Regierung es unterlassen hat, ein Gesetz zu schaffen, welches diese Manöver den Schuldnern verbietet.

Warum kann man hiergegen nicht den Wucherparagraphen anwenden? Es ist eine Ausnützung der Notlage und Ohnmacht der Geldgeber, weil sie durch kein Gesetz geschützt werden.

Wohl sagt der § 7 des BGB., daß der Schuldner verpflichtet sei, dem Darleiher das Empfangene in Sachen von gleicher Art, Güte und Menge zurückzuerstatten, und es liegt auch klar auf der Hand, daß 10 000 M. von 1912, 1918 und 1922 nicht von gleicher Art, Güte und Menge sind, aber kein Richter kann diesen Paragraphen bei Bewertung der Mark anwenden, weil die Regierung dagegen zu sein scheint.

Wenn die Regierung annehmen sollte, daß dann auch der Staat verpflichtet wäre, seine Schulden in Gold zu zahlen, so läßt sich darauf erwidern, daß diese Verpflichtung wohl besteht, aber daß der § 607 dem Staate gegenüber nicht angewendet werden kann, da dieser nichts mehr besitzt, während für Obligationen und Pfandbriefe vollwertige Sachwerte (Grund und Boden, Häuser, Fabriken usw.) vorhanden sind, mit denen die Aktiengesellschaften sich jetzt durch Schuldenfreimachung bereichern wollen. Diese Schulden spielen überhaupt für die Gesellschaften keine Rolle mehr, wenn sie im Verhältnis von 100 M. = 6 Pfennige getilgt werden dürfen.

Warum kennt die Regierung den Unterschied zwischen Gold- und Papiermark, wenn es sich um Zahlung von Zöllen handelt, und warum nicht, wenn die Schuldenmacher hiervon betroffen werden?

Was wir dringend benötigen, ist ein Gesetz, durch welches

1. den Aktiengesellschaften verboten wird, ihre Vorkriegs-Obligationenschulden mit entwerteter Mark zu tilgen, wenn vollwertige Sachwerte hierfür vorhanden sind,
2. die bereits erfolgten Kündigungen der Anleihen für ungültig erklärt werden, wenn sie mit Papiermark eingelöst werden sollen,
3. den Geldgebern das Recht zugesprochen wird, die Bezahlung der Vorkriegsschulden, für welche Sachwerte vorhanden sind, ablehnen zu dürfen, wenn keine vollwertige Deckung erfolgt.

Der christliche „Vorwärts"

„Tausende von Pastoren haben im Krieg ihren Altar entweiht", schreibt der „Vorwärts" in seiner Nr. 6 vom 5. Januar 1923, „die Oberammergauer haben sogar das Kreuz geschändet." Mit dem ersten Teil dieser marxistischen Gemeinheit sich auseinanderzusetzen, überlassen wir denen, die es angeht. Denn solche Auseinandersetzungen mit Blättern vom Schlage des „Vorwärts" und anderer Judenzeitungen wären ein viel dankbareres Geschäft für gewisse kirchliche Kreise, als sich mit uns Nationalsozialisten herumzuschlagen, wie es in der letzten Zeit, anscheinend auf einen Wink von oben hin, von der Kanzel im letzten Bauerndorf und im kleinsten Blättchen eines gewissen Pressevereins geschieht.

Den zweiten Teil der Verleumdung aber, die Oberammergauer Kreuzschändung, wollen wir etwas beleuchten, denn sie hat einen politischen Einschlag. Wir werden nicht darüber schreiben, ob die Art, wie man vergangenes Jahr die Passionsspiele aufzäumte, eine würdige war, und ob die Zuschauer nicht besser in eine Tanzdiele von Berlin W. als zu Füßen des Kreuzes und der bayerischen Alpen hätten sitzen müssen. Aber der „Vorwärts" nimmt ja an alle dem viel weniger Anstoß als an der Tatsache, daß 5 Millionen Festspielüberschuß für ein Kriegerdenkmal verwendet werden sollen. Das bringt den jüdischen Zeitungsschmock aus dem Häuschen, denn das bezweckt ja „die Lebendighaltung des Kriegsgeistes", den zu vernichten als seinen Lebenszweck aufzufassen er allen Grund hat. Der „Vorwärts" natürlich — dessen wohlgenährten Redaktionsstab man mitgeteilt hat: „Deutschland hat Hunger, die Ärmsten seiner Söhne krepieren am Hunger, und diese bayerischen Maulchristen setzen 5 Millionen, die sie durch Darstellung der Todesnot der Bedrücktesten aller Armen zusammengeneppt haben, an ein Kriegerdenkmal", — hätte selbstverständlich die 5 Millionen armen Proletarierkindern gegeben, die zu dieser Armut verurteilt sind, weil die Tätigkeit des „Vorwärts" während und nach dem Kriege in einem großen Teil unserer Bevölkerung jenen „Kriegsgeist" so gründlich vernichtet hat, daß vermutlich noch auf eine Reihe von Jahren hinaus die Proletarierkinder zur Armut und Sklaverei verurteilt sein werden. Rein aus Selbsterhaltungstrieb heraus wettert er deshalb gegen den kriegerischen Geist, denn der könnte sich ja einmal Luft an den Herren im „Vorwärts" machen. Denkbar wäre es schließlich auch, der „Vorwärts" hätte die armen Proletarierkinder nicht mit den Oberammergauer Millionen beschenkt, sondern hätte das Geld auf das Konto „Rußlandhilfe" gutgeschrieben, denn dort drüben hat ja das marxistische Experiment den Arbeiter ebenso arm gemacht wie bei uns in Deutschland.

In dem „Vorwärts"-Artikel steht aber auch noch die ganz schöne Bemerkung, daß die Vorführungen in Oberammergau „unter dem besonderen Protektorat von politisch so eindeutig bestimmten Personen wie Kahr und Kardinal Faulhaber" gestanden habe. Auch das geht dem „Vorwärts"-Kuli gegen den Strich; er hätte es natürlich lieber gesehen, wenn das christliche Spiel unter dem Protektorate des Häuptlings der Atheistenpartei, des Herrn Ebert, gestanden hätte. Das ist Geschmacksache, zeitweise, geben wir zu, hätte Herr Ebert ganz gut unter die Zuschauer gepaßt, noch aber regeln wir in Bayern unsere Angelegenheiten selbst.

Wenn für den „Vorwärts" Oberammergau „nachgerade eine unappetitliche Angelegenheit" geworden ist, so bemerken wir: für uns war es der „Vorwärts" schon immer. Sollte er auf einmal Reinlichkeitsfanatiker geworden sein, so kann er uns den größten Gefallen tun, indem er uns mit seinesgleichen künftig verschont, denn, wenn wir nicht irren, haben sich eine Menge dem „Vorwärts" sehr nahestehender Leute vergangenes Jahr als „Mühselige und Beladene" das Passionsspiel zu Oberammergau angesehen.

Empfehlenswerte Bücher

General Simon, Kommandant des Brückenkopfes Düsseldorf, dehnt das von der Hohen Kommission in ihrer 156. und 157. Sitzung am 27. und 31. Oktober 1922 beschlossene Verbot der unten aufgeführten Druckschriften, die geeignet sind, Sicherheit und Würde der Besatzungstruppen zu gefährden, auf den Brückenkopf Düsseldorf aus:

„Frankreich", von Friedrich von Boetticher, Verlag K. F. Koehler, Leipzig.

„Französische Raublust an deutschen Landen", von Valentin von Bismarck, Neudeutsche Verlags- und Treuhandgesellschaft m. b. H., Berlin SW. II, Hedemannstraße 12.

„Das englische Raubtier", von Paul Reichsgraf von und zu Hoensbroech, Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

„Deutschland und der Friedensvertrag in Wort und Zahl", von Dr. Walter Troll. Verlag der Kulturliga, G. m. b. H., Berlin 35.

„Wie werde ich Pfadfinder?" von Dr. A. Lion, Verlag Grethlein & Co., G. m. b. H., Leipzig.

„Freiwild am Rhein", v. M. Trott, Verlag August Trancré, Naumburg a. d. S.

Verkauf, Ausstellung und Veröffentlichung dieser Broschüren ziehen die für Vergehen gegen die Befehle des kommandierenden Generals des Brückenkopfes Düsseldorf vorgesehenen Strafen nach sich. Vorgefundene Exemplare werden beschlagnahmt.

Simon.

Tolstoischen Wortes: „Alles, was wir tun, sollen wir ohne Anspruch auf Belohnung, nur aus Liebe zur Menschheit tun, dann erst wird es göttlich sein!"

Margart Hunkel: Von deutscher Gottesmutterschaft. Verlag Deutsch-Ordens-Land, Sontra in Hessen. — Ein Buch, groß in dem was es will, dürfte es sich leider an sehr wenige Frauen wenden, so groß man den Leserkreis des Buches sich wünschen müßte.

Passarge, Siegfried, Prof. Dr. Landschaft und Kulturentwicklung in unseren Klimabreiten. Verlag von L. Friederichsen & Co., Naumburg. Das Werk handelt über die Entwicklung der Kultur, ihren Aufschwung, ihre Blüte und ihren Verfall auf Grund landeskundlicher Untersuchungen.

Bauern-Hochschule. 2. Jahrgang. 2. Folge. September 1922. Zeitschrift für deutsche Bauernkultur und den germanischen Volkshochschulgedanken. Im Auftrage der Schirmherrschaft herausgegeben von Bruno Tanzmann im Hakenkreuz-Verlag, Hellerau bei Dresden. Das vorliegende Heft beschäftigt sich vornehmlich mit bäuerlicher Siedlungsarbeit und enthält einen guten Aufsatz über den Burengeneral Christian De Wet, den Bauernführer Südafrikas und Deutschenfreund.

Napoleon-Brevier von Hans F. Helmolt. (Verlagsanstalt „Görlitzer Nachrichten und Anzeiger", Görlitz.) Mit keiner Person der Weltgeschichte haben sich Gelehrte, Dichter und Künstler in gleichem Maße beschäftigt wie mit Napoleon I., und so kommt es, daß man jede Neuerscheinung über den Franzosenkaiser als unnütz bezeichnet auf Grund der vorhandenen Literatur. Dennoch bietet eine vollkommene Gabe das Napoleon-Brevier des bekannten Historikers Hans H. Helmolt, um so mehr, als es weit aus dem Rahmen der anderen Napoleonbücher herausfällt. Vom 15. August 1769, dem Geburtstage des Korsen, bis zum 5. Mai 1821, dem Todestage des Exkaisers führt Helmolt in abwechselungsreichen klaren Sätzen die Daten aus dem Leben Napoleons und seiner Familie an, sowie all die geschichtlichen Ereignisse, die mit Napoleon in Zusammenhang stehen. Es ist keine öde Aufzählung, da auch Aussprüche berühmter Zeitgenossen wiedergegeben sind, wie sie über den für Deutschland so unheilvollen Feldherrn denken. In unserer heutigen Zeit, wo wir mehr noch wie damals von Frankreich beherrscht werden, verdient das Buch ganz besondere Beachtung, wenn wir aus ihm „die bitter schmeckenden Lehren der Geschichte rechtzeitig und ausgiebig auf uns wirken lassen".

„Wir werden Eure Töchter besitzen!"

Zur Kennzeichnung des seelischen Schmutzes, der in Frankreich in den Dienst des Kampfes gegen Deutschland gestellt wurde, geben wir folgendes Gedicht wieder, das aus der Kriegszeitung des 75. französischen Inf.-Regts. vom 31. 3. 15 übersetzt ist:

Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
wenn unsre Soldaten trunken von Ruhm,
eure zitternden Knechte fangen;
wenn die Fanfaren des Siegs
den Tag der Rache verkünden.

Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
ihre blonden Strähnen
schleppen in Blut,
weg mit den Hüllen
am Tage der Rache!

Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
wir rächen die Mütter,
französische Mütter,
Liebe von uns ist grausame Härte
am Tage der Rache...

Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
Unschuldige wählen,
Unschuldige quälen
ist Lust unserem Lager
am Tage der Rache.

Deutsche, wir werden eure Töchter besitzen!
Wir dürsten nach Rache!
Gott wird uns segnen,
der Gott der Franken
am Tage der Rache...

Kleine Nachrichten.

Lehrfilmvorführungen am Sonntag, den 14. Januar, 11 Uhr vormittags. Die Arbeitsgemeinschaft Bayerische Landesstelle für gemeinnützige Kunstpflege und Bayerische Lichtbildstelle beginnen ihre für jung und alt gleich interessanten Lehrfilmvorführungen in diesem Jahr mit einem besonders guten Programm nebst Vorträgen. Die in München bereits sehr beliebten Veranstaltungen finden wieder in den Regina-Lichtspielen, Fern-Andra-Lichtspielen und Odeon-Lichtspielen von 11—12 Uhr vormittags statt. Preis 20, 30, 40 und 50 M.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Esser. — Für den Anzeigenteil: Joseph Huber. — Verlag: Frz. Eher, Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

In 5 Minuten

sind Sie erlöst von den quälenden Kopfweh- und Neuralgieschmerzen bei Gebrauch von Germosan Kapseln (ges. gesch.) — Nach vielfachen und ärztlichen Urteilen ein glänzendes Mittel der Gegenwart. Der geradezu frappante Erfolg soll auf der einzigartigen Verbindung ihrer Bestandteile beruhen (Amidphenaz., Phenaz. sal., Chin. Coff.), denn eine einzige Kapsel bringt auch in schwierigsten Fällen unbedingt sicheren Erfolg. Machen Sie einen Versuch! Erhältlich in allen Apotheken. (Germosan-Werk München 50).